

Ferdinand Gregorovius als Tourist am Bodensee Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Reisens im 19. Jahrhundert

Von JÜRGEN KLÖCKLER

Der gebürtige Ostpreuße Ferdinand Gregorovius¹, freischaffender Kulturhistoriker, Geschichtsschreiber der Stadt Rom im Mittelalter² und deren erster protestantischer Ehrenbürger, darf wie auch der etwa gleichaltrige, in Basel lehrende Geschichtswissenschaftler Jacob Burckhardt als einer der zentralen Mittler des 19. Jahrhunderts zwischen den Kulturen nördlich und südlich der Alpen gelten. In über 20 Jahren, von 1852 bis 1874, war Gregorovius so vollkommen in Italien heimisch geworden, daß er seinem ursprünglich nicht zur Veröffentlichung vorgesehenen Tagebuch 1867 anvertraute: *Deutschland und Welschland sind so grundverschiedene Wesen, daß sie keine Brücke verbindet; daher versinkt mir Rom sofort, wenn ich drüben, und das Vaterland, wenn ich hier bin*³. Neben seinem

- 1 Ferdinand Gregorovius (1821–1891) geboren in Neidenburg als Sohn eines Kreisjustirates; Studium der evangelischen Theologie, Philosophie und Geschichtswissenschaften in Königsberg; 1843 Promotion bei Karl Rosenkranz, einem Schüler Hegels auf dem Lehrstuhl Kants, über den Begriff der Ästhetik bei Plotin; 1848 Revolutionsteilnehmer in Königsberg; 1848–52 Redakteur und Journalist u. a. bei der *Neuen Königsberger Zeitung* und der *Hartungschen Zeitung*; Hauslehrer und freischaffender Schriftsteller; 1852 fremdfinanzierte Reise nach Italien; Besuch der Insel Korsika und erste historische Reise- und Landschaftsschilderung (*Corsica* 1854, thematisch auf die gesamte Apenninen-Halbinsel ausgedehnt und fortgesetzt in fünf Bänden als *Wanderjahre in Italien* 1856–77); mittelloser, in ärmlichen Verhältnissen lebender Privatgelehrter in Rom; zum notwendigsten Lebensunterhalt freier Mitarbeiter der Augsburger *Allgemeinen Zeitung*; 1854–72 Forschungen und Arbeiten an seinem Lebenswerk, der achtbändigen *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter*; 1874 Indizierung des Werks durch die katholische Kirche; 1874 Übersiedlung nach München; ordentliches Mitglied der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Reisen nach Griechenland und in den Nahen Osten (*Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter* 1889); verstorben in München. Vgl. dazu weiter KAMPE, Waldemar: Gregorovius, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 7, Berlin 1966, S. 25 ff. Biographischer Versuch: HÖNIG, Johannes: Ferdinand Gregorovius. Eine Biographie, Stuttgart² 1944. Der Verfasser dieses Beitrags bereitet auf der Grundlage bisher unveröffentlichter und unerschlossener Quellen eine systemanalytisch-historiographiegeschichtlich orientierte Neufassung der Biographie vor.
- 2 Opus magnum und Lebenswerk: GREGOROVIVS, Ferdinand: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert, 8 Bde., Stuttgart 1859–72 (Ausgabe letzter Hand: ⁴1886–96; mehrere überarbeitete Neuauflagen; zuletzt München: C. H. Beck ²1988 hrsg. von Waldemar KAMPE).
- 3 Eintragung vom 6. Oktober 1867; GREGOROVIVS, Ferdinand: Römische Tagebücher 1852–1889. Herausgegeben und kommentiert von Hanno-Walter KRUFT und Markus VÖLKEL, München 1991, S. 234. Die Tagebücher selbst, im Original verschollen, wurden erstmals

umfangreichen historischen Werk, von dem noch zu sprechen sein wird, schuf er die neue Gattung der historischen Landschaftsbeschreibung, die beim deutschen Lesepublikum auf beachtliche Resonanz stieß. Das verhalf dem Deutsch-Römer innerhalb einer standes- und hierarchiebewußten historischen Zunft, die gänzlich vom Historismus⁴ und einer als zentral empfundenen Bedeutung der Geschichtswissenschaft einerseits sowie der methodischen Vorliebe der Darstellung von Leistungen »großer Persönlichkeiten« (Männer machen Geschichte) andererseits geprägt war, zu dem zweifelhaften Ruf, ein Historiker für Touristen⁵ zu sein. Gregorovius blieb daher Zeit seines Lebens ein gemeinhin gemiedener Außenseiter, dem in Fachkreisen nachgesagt wurde, er lasse der Phantasie zuviel Spielraum⁶: War er also ein phantasievoll (hinzu-)dichtender Historiker, der es mit der geforderten Objektivität und mit der seit Niebuhr etablierten Quellenkritik (historisch-kritische Methode) nicht sonderlich genau nahm? Lautet die Frage im Fall Gregorovius somit: Dichtung oder Wahrheit? Oder ist nicht vielmehr zu konstatieren: Wahrheit durch Dichtung?

Der Weg nach Italien

In seinen Jugendjahren hatte sich Ferdinand Gregorovius tatsächlich als politischer Pamphletist und Poet⁷ versucht; er ist damit allerdings wie auch mit seiner akademischen Laufbahn einschließlich eines Habilitationsprojekts an der Königsberger Universität gescheitert – beruflich wohl nicht zuletzt wegen seiner jung-

posthum von dem Londoner Literaturwissenschaftler Friedrich Althaus, einem Jugendfreund aus Italien, unmittelbar nach Gregorovius' Tod herausgegeben. (Römische Tagebücher, Stuttgart 1892; ²1893).

- 4 Gregorovius selbst hat – wohl unter dem Einfluß seines Königsberger akademischen Lehrers Karl Rosenkranz – kulturelle Erscheinungen nicht primär unter dem leitenden Gesichtspunkt ihrer historischen Gewordenheit betrachtet und die damit verbundene Einmaligkeit und Besonderheit aller Geschichtlichkeit nicht wie führende Historiker des Historismus wie etwa Leopold von Ranke sehr stark betont. Zum Begriff selbst vgl. JAEGER, Friedrich/RÜSEN, Jörn: Geschichte des Historismus. Eine Einführung, München 1992 und WITTKAU, Anette: Historismus. Zur Geschichte des Begriffs und des Problems, Göttingen ²1994.
- 5 Zur Reiseforschung vgl. insbesondere: BRILLI, Attilio: Reisen in Italien. Die Kulturgeschichte der klassischen Italienreise vom 16. bis 19. Jahrhundert, Köln 1989; In der Kutsche durch Europa. Von der Lust und Last des Reisens im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Helmut POPP, Nördlingen 1989; Neue Impulse der Reiseforschung. Hrsg. von Michael Maurer, Berlin 1999; Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. Hrsg. von Hermann BAUSINGER, Klaus BEYERER und Gottfried KORFF, München 1991.
- 6 Burckhardt äußerte sich 1895 gegenüber Ludwig von Pastor: *Gregorovius hat seine Verdienste, aber er läßt der Phantasie zu viel Spielraum*. Vgl. PASTOR, Ludwig Freiherr von: Tagebücher – Briefe – Erinnerungen. Hrsg. von Wilhelm WÜHR, Heidelberg 1950, S. 276.
- 7 Hier sind vor allem zu nennen: Konrad Siebenhorns Höllenbriefe an seine lieben Freunde in Deutschland. Königsberg 1843 (unter dem Pseudonym Ferdinand Fuchsmund erschienen); Werdomar und Wladislav aus der Wüste Romantik, Königsberg 1845; Polen- und Magyarenlieder, Königsberg 1849; Der Tod des Tiberius. Tragödie, Hamburg 1851.

deutschen und vormärzlichen journalistischen Äußerungen und Agitationen, die eine Anstellung als Privatdozent oder Professor unmöglich machten. Enttäuscht von den Ergebnissen der Revolution von 1848, an der er leidenschaftlich mit demokratischer Gesinnung und Herzblut teilgenommen hatte, verließ er Königsberg 1852 in Richtung *Arcadien*, dem Ziel vieler deutscher Schöngeister schon seit Winckelmann und Goethe⁸. Italien war ihm Rettung aus persönlicher Ausweglosigkeit, nicht aber erkennbares Ziel. Ohne konkrete Reise- und Lebensplanung, in tiefe Depressionen gestürzt infolge des plötzlichen Todes eines Jugendfreundes, den er in Italien zu treffen beabsichtigte und dessen Familie die Reise finanziert hatte, fand er sich nach einem mehrwöchigen, spontanen und zugleich fruchtbaren Aufenthalt auf Korsika⁹ im Herbst desselben Jahres in der Ewigen Stadt wieder. Zur Sicherung seines Existenzminimums begann er in deutschen Zeitungen und Zeitschriften über Italien, das er in den folgenden Jahren unermüdlich von Ravenna bis Palermo erwandern sollte, zu publizieren; das war letztlich Brotjournalismus, jedoch geadelt vor allem dank der Mitarbeit an der angesehenen, von Cotta herausgegebenen Augsburger *Allgemeinen Zeitung*¹⁰. Seine auf zahllosen Wanderungen angefertigten Bleistiftskizzen, die sich im Nachlaß¹¹ erhalten haben und gleichsam Niederschrift optischer Erlebnisse oder Erinnerungen sind, dienten ihm dabei zur Gedächtnisstütze bei der Ausarbeitung der Artikel. Zusammengefaßt, überarbeitet und neu herausgegeben beim Verlag F. A. Brockhaus in Leipzig sind diese historischen Landschaftsbeschreibungen seit 1856 als *Wanderjahre in Italien*¹² erschienen und gelten bis heute als literarischer Leckerbissen, gerade weil auf Dauer die bloße Beschreibung einer Landschaft alleine nicht fesselt; es bedarf zusätzlich eines geistigen oder geschichtlichen Reizes. Beides zusammen macht den zeitlosen Genuß der Landschaftsschilderungen von Ferdinand Gregorovius aus, die als gelungene Kollagen aus Geschichte und Gegenwart, geographischer Einführung und volkskundlicher Beschreibung gelten dürfen. So wurde er zum poetisch-anspruchsvollen Reiseführer des italiensüchtigen Europäers in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

8 Vgl. dazu: Auch ich in Arcadien. Kunstreisen nach Italien 1600–1900. Hrsg. von Bernhard ZELLER, Stuttgart 1966 und BRILLI (wie Anm. 5).

9 Seine anschließend in Rom verfaßten Berichte sind zuerst in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* (AAZ) erschienen. Überarbeitet und gedruckt in zwei Bänden unter dem Titel: Corsica, Stuttgart 1854.

10 Zur Geschichte dieses von 1798 bis 1908 erschienenen Blattes, dessen wirkungsvollste Periode wohl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lag, vgl. MÜCHLER, Günter: »Wie ein treuer Spiegel«. Die Geschichte der Cotta'schen Allgemeinen Zeitung, Darmstadt 1998.

11 Bayerische Staatsbibliothek München, Gregoroviusiana.

12 GREGOROVIVS, Ferdinand: *Wanderjahre in Italien*. Bd. 1: Figuren. Geschichte, Leben und Scenerie aus Italien, Leipzig 1856; Bd. 2: Lateinische Sommer, Leipzig 1864; Bd. 3: Siciliana. Wanderungen in Neapel und Sizilien, Leipzig 1861; Bd. 4: Von Ravenna bis Mentana, Leipzig 1871; Bd. 5: Apulische Landschaften, Leipzig 1877. Bisher letzte Auflage hrsg. und mit einer Einführung versehen von Hanno-Walter KRUFT, München 1967 (51997).

Sein Lebenswerk

Erst 1854 hatte der mittellose Publizist, schwankend zwischen Dichtung, Journalismus und Geschichtsschreibung, den Entschluß gefaßt, die noch nicht abgehandelte mittelalterliche Geschichte der Stadt Rom von der Eroberung durch die Westgoten im Jahr 410 bis zum Sacco di Roma 1527¹³ umfassend darzustellen und den Römern elf bis dato unbekannte Jahrhunderte ihrer Geschichte zurückzugeben: *Für diese Arbeit bedarf es, so scheint mir, einer höchsten Disposition, ja, so recht eines Auftrags vom Jupiter Capitolinus selbst. Ich faßte den Gedanken dazu, ergriffen vom Anblick der Stadt, wie sich dieselbe von der Inselbrücke S. Bartolomeo darstellt. Ich muß etwas Großes unternehmen, was meinem Leben Inhalt gäbe*¹⁴. Fast 20 Jahre seines Lebens sollte die Ausführung des Planes beanspruchen und ihn mit jeder Faser seines Herzens gefangennehmen, er selbst bezeichnete sich markant als den *Sisiphus von Rom*¹⁵. Der Ausbruch aus Klassizismus und Antikenrezeption eines Winckelmann oder Goethe war vollbracht. Der tägliche Umgang mit den mittelalterlichen Monumenten hatte Gregorovius eine historische Dimension jenseits der Antike erschlossen: das Rom der Päpste. Bei jeder zureichenden Vorarbeiten waren umfangreiche und schwierige Kärnerarbeiten in Archiven und Bibliotheken zur Ermittlung von Primärquellen vor dem Hintergrund der sich vollziehenden Einigung Italiens und des Untergangs des Kirchenstaates zu leisten. Bewußt sollten sozial-, kunst- und kulturgeschichtliche Fragestellungen ebenso behandelt werden wie die ansonsten im Zeichen des Historismus dominierende Politikgeschichte. Zudem war die Umsetzung des Plans ständig von der Indizierung durch die katholische Kirche bedroht¹⁶. Gregorovius wandelt sich nun seit Mitte der 1850er Jahre – und das ist entscheidend – endgültig vom Dichter zum Historiker, ohne jedoch dem Humboldtschen Prinzip des

13 Noch bevor der erste Band von Gregorovius' Hauptwerk erscheinen sollte, wurde von Constantin Höfler nach dem frühen Tod des jungen Autors posthum herausgegeben (und nicht unwesentlich von ersterem erweitert): PAPENCORDT, Felix: *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter*, Paderborn 1857. Das einbändige Werk konnte jedoch genauso wie die »Kompilation« (GREGOROVIVS, *Tagebücher* (wie Anm. 3), S. 246) von Alfred von Reumont (*Geschichte der Stadt Rom*, 3 Bde., Berlin 1867–70) nicht in Konkurrenz mit Gregorovius' *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* treten. Zur Kritik an den beiden Werken vgl. zuletzt ESCH, Arnold: Gregorovius als Geschichtsschreiber der Stadt Rom: sein Spätmittelalter in heutiger Sicht, in: DERS./PETERSEN, Jens (Hrsg.): *Ferdinand Gregorovius und Italien. Eine kritische Würdigung*, Tübingen 1993, S. 178 ff. Zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung zwischen Gregorovius und Reumont vgl. FORNI, Alberto: *La questione di Roma medievale. Una polemica tra Gregorovius e Reumont*, Rom 1985.

14 GREGOROVIVS, *Tagebücher* (wie Anm. 3), S. 53.

15 Gregorovius an Theodor Heyse vom 10. November 1856; zitiert nach: *Briefe von Ferdinand Gregorovius an Theodor Heyse*, in: *Mitteilungen aus dem Litteraturarchive in Berlin* 1899, Bd. 2 (1898–1900), Berlin 1900, S. 188.

16 Tatsächlich wurde die *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* erst 1874 auf den Index librorum prohibitorum gesetzt. Vgl. dazu ausführlich ESCH, Arnold: *Aus den Akten der Indexkongregation: verurteilte Schriften von Ferdinand Gregorovius*, in: DERS./PETERSEN (wie Anm. 13) S. 240–252.

Auffüllens nackter Daten durch die *Phantasie*¹⁷ abzuschwören. Er wird ein monumentales, vom Fortschrittsglauben getragenes, bei der angesehenen J.G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart zwischen 1859 und 1873 in acht Bänden erschienenenes Werk schaffen, *das Resultat eines Lebens und das Produkt innerer Leidenschaft* oder – wie er es selbst in seinem Tagebuch formulierte – eine *Glocke, die noch von manchem Küster geläutet werden wird*¹⁸. Es war ein Kunstwerk historischer Anschaulichkeit entstanden, das ohne den ständigen Kontakt des Historikers mit den Handlungsorten nicht vorstellbar ist. Anschauung der Schauplätze der Geschichte – auch das war den bedeutendsten Vertretern der historischen Zunft in Deutschland in der dünnen Luft ihrer Gelehrtenstuben nicht von Bedeutung.



Ferdinand Gregorovius (1821–1891)
Photographie aus dem Jahr 1867

Zuerst lebte Gregorovius vollkommen zurückgezogen in Rom und führte Anfang der 1850er Jahre ein arbeitsintensives Leben, das seine bittere Mittellosigkeit ihm abnötigte. Seine persönliche Lage empfand er als bedrückend: *in gar zu großer Einsamkeit befinde ich mich*¹⁹. Daher versuchte er, seine Kontakte zur bedeutenden deutschen Kolonie in der Ewigen Stadt²⁰ allmählich zu intensivieren, ohne sich jedoch weder familiär noch freundschaftlich in zu enge Bindun-

17 Wilhelm von Humboldt führte 1821 dazu aus: »Es mag bedenklich scheinen, die Gebiete des Geschichtschreibers und Dichters sich auch nur in Einem Punkte berühren zu lassen. Allein die Wirksamkeit beider ist unläugbar eine verwandte. Denn wenn der erstere, nach dem Vorigen, die Wahrheit des Geschehenen durch die Darstellung nicht anders erreicht, als indem er das Unvollständige und Zerstückelte der unmittelbaren Beobachtung ergänzt und verknüpft, so kann er dies, wie der Dichter, nur durch die Phantasie. Da er aber diese der Erfahrung und der Ergründung der Wirklichkeit unterordnet, so liegt darin der, jede Gefahr aufhebende Unterschied. Sie wirkt in dieser Unterordnung nicht als reine Phantasie, und heißt darum richtiger Ahndungsvermögen und Verknüpfungsgabe. [...] Zwei Wege also müssen zugleich eingeschlagen werden, sich der historischen Wahrheit zu nähern, die genaue, partheilose, kritische Ergründung des Geschehenen, und das Verbinden des Erforschten, das Ahnden des durch jene Mittel nicht Erreichbaren.« Vgl. DERS.: Über die Aufgabe des Geschichtschreibers, in: DERS.: Werke in fünf Bänden. Hrsg. von Andreas FLITNER und Klaus GIEL, Bd. I, Darmstadt 1960, S. 586 f.

18 Eintragung vom 14. Juni 1868; GREGOROVIVS, Tagebücher (wie Anm. 3), S. 246.

19 Gregorovius an Friedrich Althaus (London) vom 21. April 1854; zitiert nach: ALTHAUS, Friedrich: Ungedruckte Briefe von Ferdinand Gregorovius, in: Deutsche Revue 19,2 (1894) S. 247.

20 Vgl. dazu: NOACK, Friedrich: Deutsches Leben in Rom 1700 bis 1900, Stuttgart 1907 und DERS.: Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters, 2 Bde., Berlin 1927.

gen zu begeben, was seiner Arbeit durchaus abträglich gewesen wäre. Not und Konzentrationsbedürftigkeit zwangen ihn nur zu oft in eine selbstgewählte Distanz zu Menschen, die er als Kern seiner künstlerischen Existenz anzunehmen lernte.

Freundschaft mit Hermann von Thile

In diesem Sinne dennoch herzlich fühlte sich der zeitlebens unverheiratete Junggeselle bald der Familie des preußischen Gesandten beim Heiligen Stuhl zugeneigt, des späteren Staatssekretärs des Berliner Auswärtigen Amts, Hermann von Thile²¹. Nach Rückkehr in die preußische Hauptstadt sorgte jener dafür, daß Gregorovius für seine Forschungen zwischen 1860 und 1872 ein jährliches Stipendium des Unterrichtsministeriums in Höhe von 400 Talern als wesentliche finanzielle Komponente seines Lebensunterhalts neben den Autorenhonoraren empfangen konnte. Seinen Sommersitz bezog der für einige Jahre auf eigenen Wunsch beurlaubte Thile in Heiden im Kanton Appenzell, von wo aus er einen unvergleichlichen Blick auf den Bodensee genießen konnte. Einladungen ergingen nach Rom, und so besuchte Gregorovius seinen Freund mindestens zweimal zu Beginn der 1860er Jahre in seinem schweizerischen Domizil. Es ist nun interessant zu sehen, wie ein Kulturhistoriker als Tourist den Bodensee erlebte und wahrnahm.

Besuch in Heiden

Im Juli 1860 brach Ferdinand Gregorovius zu seiner allerersten Reise nach Deutschland seit Ankunft in Rom überhaupt auf, nicht zuletzt um seinem Verleger Cotta in Stuttgart einen Besuch abzustatten und in der Königlichen Landesbibliothek Bücher einzusehen, die in Italien nicht greifbar waren. Die Reise führte ihn schließlich bis in seine ostpreußische Heimat. Seine ersten Kontakte nördlich der Alpen, insbesondere mit der Landschaft des Bodenseeraums, hielt er in seinem Tagebuch fest. Sie vermitteln deutlich, wie fremd ihm die eigene Kultur geworden war.

²¹ Hermann von Thile (1812–1889) geboren in Berlin als Sohn des Generals der Infanterie Adolf Gustav von Thile; 1829–34 Studium in Berlin und München; 1837 Eintritt in das preußische Auswärtige Amt; Legationssekretär an den Gesandtschaften in Rom, Bern, Wien und London; 1846 Heirat mit Otilie von Gräfe, der Schwester eines weithin bekannten Augenarztes; Legationsrat in Frankfurt am Main; 1849 Geschäftsträger in Kassel; 1852–53 Gesandter in Athen; 1854–58 Gesandter beim Heiligen Stuhl; 1859–62 Versetzung in den einstweiligen Ruhestand wegen Krankheit seines einzigen Sohnes; längere Aufenthalte auf seinem Sommersitz in Heiden in der Schweiz; 1862–72 Unterstaats-, dann Staatssekretär im Auswärtigen Amt in Berlin; nach Zerwürfnis mit Bismarck vorzeitiger Ruhestand; verstorben in Berlin. Vgl. dazu: PETERSDORFF, Herman von: Thile, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 25, Leipzig 1908, S. 687–697.

Heyden, im Kanton Appenzell, 18. Juli [1860]

Am 12. fuhr ich von Isola Bella ab. Bei S. Bartolomeo ist die Grenze zwischen der Schweiz und Italien; der erste Schweizerort heißt Birago. Von Magadino geht die Fahrt aufwärts bis Bellinzona. Wir passierten den Bernardin, 6400 Fuß über dem Meere. Er hatte noch Schnee. Die riesige Alpennatur, die Wasserfälle und Wälder, die Almen und Matten in jener Höhe sah ich nicht mit freiem Blick. Mich überfiel Schwermut, weil ich Italien verlassen hatte. Ich wäre am liebsten wieder umgekehrt. Manches ist mir in acht Jahren fremd geworden, Bauart der Häuser, nordische Menschengesichter, Lebensweise, Natur; ich machte auch Entdeckungen von dem, was mir einst alltäglich gewesen war, wie zum Beispiel von gedieltten Fußböden, worauf die Schritte schallen.

In Chur um 6 Uhr des Morgens am 13. Juli. Ich fuhr gleich nach Hof Ragaz. Dort schlief ich ein paar Stunden und wanderte dann nach dem großartigen Bade Pfäfers hinauf. Noch an demselben Abend nach Rheineck. Am Morgen des 14. nahm ich ein Wägelchen nach Heyden, wo ich die Familie des Baron von Thile wiederfand.

Ich wohne in ihrem Hause. Mein Blick fällt auf den nahen Bodensee und die Rheinmündung; an seinem Rande stehen Lindau, Friedrichshafen, Arbon deutlich sichtbar, und drüben liegen Baden, Württemberg, Bayern, Österreich vor mir ausgebreitet.

Die Appenzeller Bauart erschien mir barbarisch, und des Grüns, welches alle Berge bedeckt, war mir zuviel.

Wir speisen im »Freihof« an der table d'hôte; es sind dort lauter Deutsche und Schweizer.

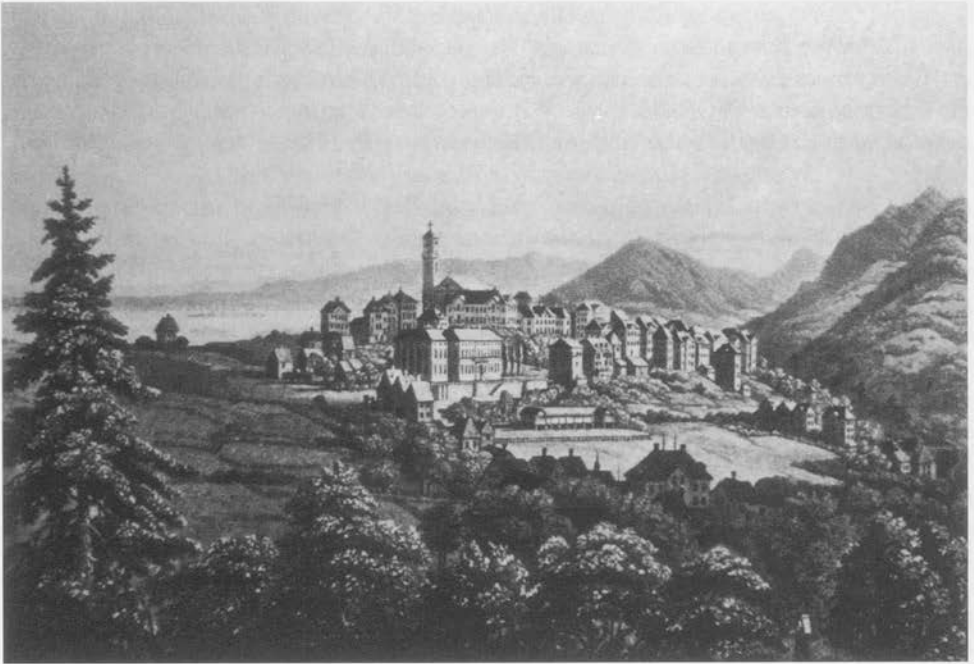
Meine Druckbogen 14–19 habe ich hier erhalten²².

Seine Zeit in Heiden verbrachte Gregorovius maßgeblich damit, diese Druckbögen des vierten Buches seiner *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* zu korrigieren, die auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin direkt von Stuttgart in die Schweiz abgegangen waren²³. Am 22. Juli schrieb er an den Verlag: *Ich erlaube mir, Ihnen anzuzeigen, daß ich die Korrekturbogen XIV–XIX erhalten und retour gesandt habe, und Sie zu bitten, die Sendung einzustellen. Ich reise morgen hier ab, besuche flüchtig die Bibliothek in St. Gallen und bin Dienstag, am 24. Juli, in Stuttgart. Gott gebe, daß ich Herrn Baron Cotta noch erreiche*²⁴. Gregorovius verweilte einen weiteren Tag bei Familie Thile in Heiden, um am 23. Juli 1860 in Richtung Stuttgart zu seinem Verleger Cotta aufzubrechen.

²² GREGOROVIVS, Tagebücher (wie Anm. 3), S. 105.

²³ Gregorovius an die Cotta'sche Buchhandlung (Stuttgart) vom 7. Juli 1860; zitiert nach: HÖNIG, Johannes: Ferdinand Gregorovius der Geschichtsschreiber der Stadt Rom. Mit Briefen an Cotta, Franz Rühl und andere. Stuttgart 1921, S. 239.

²⁴ Gregorovius an die Cotta'sche Buchhandlung (Stuttgart) vom 22. Juli 1860; zitiert nach: HÖNIG (wie Anm. 23), S. 239.



Heiden mit Blick in Richtung Lindau
Stahlstich nach einer um 1830 von Karl Corradi geschaffenen Vorlage

Stuttgart, 25. Juli [1860]

Am 23. fuhr ich nach St. Gallen. Ich besuchte dort die Benediktinerbibliothek. Dr. Henne²⁵ zeigte mir die Handschrift des Nibelungenliedes, die auch den Parcival enthält, einige alte Dokumente und Elfenbeinschnitzereien des Tutilo²⁶.

Um 11 Uhr nach Rorschach und über den See. Um 2 Uhr kam ich in Friedrichshafen an, wo gegenwärtig der Großherzog Leopold von Toscana²⁷ wohnt.

25 Otto Henne am Rhy (1828–1914) geboren in Sankt Gallen; 1846 Studium der Geschichtswissenschaften, Philosophie und Jura in Bern und Genf; 1852–57 Regierungsekretär in St. Gallen; 1857–59 Gymnasialprofessor an der Kantonsschule daselbst; Kulturhistoriker; 1859–72 Staatsarchivar des Kantons St. Gallen; 1861 Eintritt in den Freimaurerorden; 1872–84 Journalist in Leipzig und Hirschberg, dann Redakteur bei der Neuen Zürcher Zeitung in Zürich; 1885–1912 erneut Staatsarchivar in St. Gallen; verstorben in Weiz (Steiermark). Zweibändiges Hauptwerk: *Kulturgeschichte des deutschen Volkes*, 1880. Zur Biographie vgl. weiter: *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 4, Neuenburg 1927, S. 184.

26 Tutilo oder Tuotilo (um 850–913) Mönch des Klosters St. Gallen.

27 Leopold II. Großherzog von Toskana (1797–1870) geboren in Florenz; seit 1824 Großherzog; Initiator liberaler Reformen; 1848 Erlaß einer Verfassung im Zeichen der Revolution; 1849 Flucht in die süditalienische Festung Gaeta; mit Hilfe österreichischer Truppen Rückkehr nach Florenz; 1852 Abschaffung der Verfassung; 1859 im Zuge der italienischen Einigung Flucht und Abdankung zugunsten seines Sohnes Ferdinand IV.;

Das Land ist flach und uninteressant. Es hat gar nichts Monumentales. Biberach ist der Geburtsort Wielands²⁸. Ich sah dort den ersten Storch wieder. Über Ulm nach Stuttgart, wo ich vor 11 Uhr abends eintraf und im Hotel Marquardt abstieg²⁹.

Aufenthalt am Rheinflall mit Besichtigung von Konstanz

Erneut reiste Gregorovius drei Jahre später Richtung Norden, um in München für seine Arbeiten an der *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* die Bayerische Staatsbibliothek zu konsultieren. Seinem Tagebuch vertraute er im Juli 1863 dazu an:

Hotel Witrig, Dachsen, am Rheinflall, 23. Juli [1863]

Am 16. von Luzern nach Basel. Von Olten ab waren die Bahnhöfe wegen des Schützenfests in La Chauxdefonds mit Emblemen und Nationalfahnen verziert. Ich sah auch den deutschen Reichsadler und die deutschen Farben an jeder Station, zur Begrüßung der deutschen Schützen. Eine Inschrift sagte irgendwo:

*Freiheit den Völkern und ihrem Verkehr,
Keine Despoten und Zollschranken mehr.*

Abends in Basel. Ich ging zum Münster hinauf, welches noch einige Teile romanischen Stils besitzt. Das Museum daselbst bewahrt Andenken an Erasmus³⁰, Überreste von Holbeins³¹ Totentanz, Fresken aus der ehemaligen Franziskanerkirche. Die Schweizer haben einen besonderen Sinn für diese tristen Gegenstände. In mehreren Kirchen hier zu Lande sah ich die Heiligen als Gerippe über den Altären sitzen, in prachtvolle goldgestickte Gewänder gehüllt.

Nichts Sehenswertes sonst in dieser grauen, monotonen Stadt.

Am 17. auf der neuen badischen Eisenbahn, über Waldshut, nach dem Rheinflall beim Schloß Lauffen.

Ich wollte weiter nach Konstanz; aber die Einsamkeit der Station Dachsen reizte mich. Ich blieb diese Tage über hier, zehn Minuten vom Rheinflall, eine halbe Stunde von Schaffhausen entfernt. Nach dieser Stadt gehe ich in der Regel morgens. Sie liegt sehr schön am Rhein, in Laub und Weinreben. Die Statue Johannes

1859–61 Wohnsitz in Lindau in der Villa seiner mit Prinz Luitpold von Bayern verheirateten Schwester Auguste; 1862 Übersiedlung als österreichischer Erzherzog nach Salzburg; dann Aufenthalt auf Schloß Schlackenwerth bei Karlsbad; 1869 Besuch in Rom; daselbst verstorben. Vgl. ausführlich: PESENDORFER, Franz: Zwischen Trikolore und Doppeladler. Leopold II. Großherzog von Toskana 1824–1859, Wien 1987.

28 Christoph Martin Wieland (1733–1813) geboren in Oberholzheim bei Biberach; bedeutender Prosadichter und Verserzähler der deutschen Aufklärung und Wegbereiter der deutschen Klassik; verstorben in Weimar.

29 GREGOROVIVS, Tagebücher (wie Anm. 3), S. 106.

30 Erasmus von Rotterdam (1466–1536) in Basel verstorbenener niederländischer Humanist und Theologe.

31 Hans Holbein d. Ä. (1465–1524) in Basel verstorbenener deutscher Maler und Zeichner.

von Müllers³² ist oben auf dem Spaziergang aufgestellt, in einer parkartigen Anlage. Sehenswert ist der Munoth, ein Kastell aus Saeculum XVI, ein Rundturm, wie jener der Caecilia Metella³³ und vielleicht nach ihrem Muster gebaut.

Gestern ging ich über den Rhein in das Badische, nach Rheinau, ein altes, von den ersten Welfen gegründetes Benediktinerkloster, welches die Züricher Regierung im vorigen Jahr aufgehoben hat. Nur zehn Mönche sind hier übrig geblieben, Elentiere oder Elenntiere einer aussterbenden Zivilisation.

Die Schweiz bietet im Sommer den Anblick eines ewigen Festes dar; alle Welt ist auf Vergnügungsreisen. Hier kommen täglich Hunderte, den Rheinfluss zu sehen; ganze Schulen reisen; vorgestern hielt eine wandernde Schule, 380 Mädchen und Knaben, ein Fest. Sie singen nicht, sie johlen und brüllen; sie schmausen nicht, sie verschlingen. Gestern kamen die Züricher Eisenbahnbeamten und Arbeiter, 400 Mann stark, anjubiliert.

Täglich brausen an meinem Fenster zehn Bahnzüge heran.

Ich habe hier acht Tage schöner Ruhe verlebt. Acht lyrische Gedichte sind die Frucht davon. Der Rhein, die Rebenberge, die friedlichen Dörfer und ihre freundlichen Menschen, all dies versetzte mein Gemüt in eine dichterische Stimmung³⁴.

Und der Schriftstellerin Malwida von Meysenbug³⁵ berichtete er über den Aufenthalt in Dachsen: *Erst am Rhein lebte ich wieder auf; ich wohnte zehn Minuten*

32 Johannes (von) Müller (1752–1809) geboren in Schaffhausen als Sohn eines Theologen; 1769 Studium der Theologie, dann der Geschichtswissenschaften u. a. bei Schlözer in Göttingen; 1772 Griechischlehrer in Schaffhausen; 1774 Hauslehrer in Genf; 1781 Professor am Collegium Carolinum in Kassel; 1786 Bibliothekar des Erzbischofs von Mainz; 1791 in den Adelsstand erhoben; 1793 Tätigkeit in untergeordneter Stellung in der Wiener Staatskanzlei; 1800 Kustos der Wiener Hofbibliothek; 1804–07 Hofhistoriograph der Hohenzollern in Berlin; 1807 Außenminister des Königreichs Westfalen; 1808 Generaldirektor des öffentlichen Unterrichtswesens; verstorben in Kassel. Fünfbändiges Opus magnum: *Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft*, 1786–1808. Vgl. dazu weiter SCHEWE, Tonja: Müller, in: Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 7, München 1998, S. 270.

33 Das Mausoleum der Cecilia Metella, Gattin des Sohnes von Crassus (am Triumphzug zwischen Cäsar und Pompejus beteiligt), ist ein weithin sichtbarer Rundbau an Kilometer drei der Via Appia Antica gelegen. Den 11 Meter hohen, zylindrischen Bau von 29,5 Meter Durchmesser ließ die Familie der Metelli im ersten vorchristlichen Jahrhundert errichten. Die aufgesetzten Zinnen erhielt das Grabmal gegen Ende des 13. Jahrhunderts, als es durch die Familie der Caetani zur Festung umgewandelt wurde. Für einen visuellen Eindruck vgl.: FISCHER PACE, Ursula Verena: *Kunstdenkmäler in Rom*, Bd. II, Darmstadt 1988, Farbtafel XIX bzw. Abbildung 367.

34 GREGOROVIVS, Tagebücher (wie Anm. 3), S. 163 f.

35 Malwida Frein von Meysenbug (1816–1903) entstammt einer in Hessen geadelten Hugenottenfamilie (eigentlich Rivalier de Meysenbug); 1844–47 Verlobte des Schriftstellers Theodor Althaus; 1848 engagierte Teilnahme an den Revolutionsereignissen in Frankfurt/Main; 1850 Besuch der »Hochschule für das weibliche Geschlecht« in Hamburg; nach deren Schließung 1852 Übersiedlung nach Berlin; im selben Jahr nach Denunziation Gang ins Exil; 1853–1860 Erzieherin im Hause des russischen Schriftstellers Alexander Herzen in London; Adoption von Olga Herzen, einer der Töchter; gemeinsame Aufenthalte der beiden Frauen in Italien, der Schweiz und Frankreich; seit 1877 ständig in Rom ansässig; wichtigste Schriften: zweibändige *Memoiren einer Idealistin*, 1869 und *Der Lebensabend*



Schaffhausen mit Munot
Gezeichnet und gestochen von Johann Louis Bleuler um 1820

vom Rheinfall acht Tage und saß am Ufer, die Füße in das Wasser hängend, was ganz wundervolle Wirkung hatte. Das Land um Schaffhausen ist anmutig, das Grün entzückend, viel heimatliche Wälder voll wehmütigem Rauschen, und dazu der donnernde Rhein³⁶.

In seinem Tagebuch fuhr Gregorovius fort:

Konstanz, 25. Juli [1863]

Gestern nach Konstanz. Ich stieg ab in Hohentwiel, um jenen isolierten Berg nebst Burg zu sehen. Der schlechte Bau der Feste ist vielleicht aus Huttens Zeit, der hier im Exil lebte³⁷. Der Berg, ein häßlicher unförmlicher Kegel von Basalt, bietet eine weite und schöne Aussicht dar. Alles Land ist hier katholisch.

einer Idealistin, 1898. Vgl. dazu weiter: HÄNTZSCHEL, Hiltrud: Meysenbug, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 17, Berlin 1994, S. 407 ff.

36 Für das Zitat aus dem Brief vom 4. August 1863 vgl. SCHLEICHER, Berta: Ferdinand Gregorovius und Malwida von Meysenbug. Unveröffentlichte Briefe, in: Der Türmer 25 (Januar 1923) S. 239.

37 Der Humanist Ulrich von Hutten (1488–1523) verbrachte sein Exil nicht auf dem Hohentwiel, hier irrt Gregorovius. Nach dem gescheiterten Reichsritteraufstand von 1521 verließ Hutten sein Versteck auf der Ebernburg des Franz von Sickingen nach rund einem Jahr und begab sich zuerst nach Basel. Bereits im Januar 1523 floh er von dort aus in ein Augustinerkloster in Mülhausen im Elsaß und gelangte schließlich im Sommer desselben Jahres ohne Umwege zu Zwingli in die Schweiz. Er verstarb, von der Syphilis befallen, Ende August 1523 auf der Insel Ufenau im Zürichsee. Vgl. dazu: GRÄTER, Carlheinz: Ulrich von Hutten. Ein Lebensbild, Stuttgart 1988.

Im Regen weiter nach Konstanz, wo ich um 4 Uhr nachmittags eintraf. Die Stadt liegt schön am See, der eine große und träumerische Fläche darbietet. Pappeln und andere Bäume umher; altdeutsche Bauart, oft häßlich; dann Häuser wie aus Papier. Ich sah den Konziliensaal, wo Martin V.³⁸ gewählt wurde. Der Saal ganz modern, von Holz, zeigte noch seine Zurüstung zum Einweihungsfest der badischen Seebahn³⁹. Wappen badischer und schweizerischer Städte an den Wänden. Oben bewahrt das Museum einige auf Huß und noch ältere Epochen bezügliche Antiquitäten. Zwei kindische Wachspuppen stellen Huß und Hieronymus dar. Alte Schilde von Kreuzfahrern, sehenswert; einige historische Porträts; römische Altertümer, Bronzen, Münzen; heidnische Idole der Konstanzer Vorzeit. Einige alte Drucke; das Meßbuch Martins V.; der Sessel, in dem beim Konzil der Kaiser Sigismund⁴⁰ gesessen.

Im Brühl vor der Stadt bezeichnet ein im Jahr 1862 gesetzter Stein die Ruhestätte des Huß⁴¹. Das Denkmal ist gut und passend; zuerst ein Steinhauften, umschlungen von Efeu, darüber ein kolossaler Block, worauf nur der Name Johannes Huß, gestorben 6. (14.) Juli 1415; auf der anderen Seite in gleicher Weise die Erinnerung an Hieronymus von Prag⁴².

In München verbrachte Gregorovius den ganzen August und den Beginn des Septembers 1863, nachdem er *mit Trauer [an] den grünen Höhen Heidens vorbeigedampft war*⁴³. In der bayerischen Residenzstadt arbeitete er den Sommer über und machte insbesondere Bekanntschaft mit dem Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger⁴⁴. Auf der Rückreise nach Rom verweilte Gregorovius erneut bei Fami-

38 Oddo Colonna (1368–1431), auf dem Konstanzer Konzil 1417 zum Papst gewählt.

39 Vom 13. bis 15. Juni 1863 fand die feierliche Eröffnung der Bahnstrecke von Waldshut nach Konstanz statt. Vgl. dazu ausführlich ZANG, Gerd: Konstanz in der Großherzoglichen Zeit. 1. Restauration, Revolution, Liberale Ära 1806 bis 1870 (Geschichte der Stadt Konstanz 4,1) Konstanz 1994, S. 258–261.

40 Sigismund (1368–1437) Römischer König 1410/11 und seit 1433 Kaiser des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation.

41 Zur aufwendigen und umstrittenen Errichtung des Denkmals für die auf dem Konstanzer Konzil verurteilten und hingerichteten tschechischen Reformatoren Jan Hus (um 1370–1415) und Hieronymus von Prag (1360–1416) im September 1862 vgl. ZANG (wie Anm. 39) S. 276 ff. (Photographie des Gedenksteins von 1863 auf S. 277 reproduziert).

42 GREGOROVIVS, Tagebücher (wie Anm. 3), S. 164 f.

43 Gregorovius an Thile vom 30. August 1863; zitiert nach: Briefe von Ferdinand Gregorovius an den Staatssekretär Hermann von Thile. Hrsg. von Herman von PETERSDORF, Berlin 1894, S. 66.

44 Ignaz (von) Döllinger (1799–1890) geboren als Sohn eines Anatomen in Bamberg; katholisch; 1816–20 juristisches, dann theologisches Studium in Würzburg; 1822 Priesterweihe; 1823 Professor am Lyzeum in Aschaffenburg; 1826 dsgl. an der Universität München; 1845 Mitglied des Bayerischen Landtags; Berater der deutschen Bischöfe; 1848 Mitglied der Nationalversammlung; Kritiker der römischen Kurie; 1860 in den Adelsstand erhoben; als bedeutendster katholischer Kirchenhistoriker Ablehnung des Unfehlbarkeitsdogmas; daraufhin 1871 Exkommunikation; Wegbereiter des Altkatholizismus (ohne selbst beizutreten); verstorben in München. Vgl. dazu weiter MOELLER, Bernd: Döllinger, in: Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 2, München 1995, S. 573.

lie Thile in Heiden, wie ein Brief vom September 1863⁴⁵ belegt. Doch weitere Zeugnisse seines Aufenthalts sind mit Ausnahme eines erneuten Schreibens an Malwida von Meysenbug⁴⁶ und einer Tagebucheintragung, beide ohne näheren Bezug zum Bodenseeraum⁴⁷, nicht bekannt. Es sollten fünf Jahre vergehen, bis Gregorovius erneut am Bodensee Erholung finden durfte.

Erholung in Bad Schachen bei Lindau

Die heißen römischen Sommermonate verbrachte Gregorovius nun mit einiger Regelmäßigkeit nördlich der Alpen. Doch an den Bodensee zog es ihn erst wieder nach einigen Jahren. Über seinen nächsten Besuch im September 1868 in Lindau notierte er in sein Tagebuch:

Bad Schachen bei Lindau, 20. September [1868]

Am 20. August nach Kufstein. Ich traf dort Giesebrecht⁴⁸ und seinen Onkel. Dr. Erhardt⁴⁹ mit Familie kam aus Jenbach zum Besuch. Wir verlebten schöne Tage in Kufstein.

Am 24. August wieder nach München zurück. Am 26. nach Augsburg; ich besuchte Altenhöfer⁵⁰ auf der Redaktion der »Allgemeinen Zeitung« und besprach den Weiterdruck der »Geschichte der Stadt Rom« mit dem dortigen Faktor Pohl.

45 Gregorovius an Hermann Hauff (Stuttgart) vom 13. September 1863; zitiert nach: HÖNIG (wie Anm. 23), S. 259.

46 Für das Schreiben vom 13. September 1863 aus Heiden vgl. SCHLEICHER (wie Anm. 36), S. 240.

47 Am 12. September 1863 notierte Gregorovius in Heiden u. a. in sein Tagebuch: *Ich nächtigte in Lindau. Gestern kam ich hier an und wurde mit gewohnter Herzlichkeit empfangen. Gräfe ist auch hier. Es war mir belehrend, aus dem Munde Thiles, des jetzigen Unterstaatssekretärs, manches über die Zustände in Preußen zu vernehmen. Auch er schildert die Lage als trostlos; er ist keineswegs ein völliger Anhänger der Bismarckischen Politik, dessen junkerhaften Hochmut er tadelt, wie die Fehler seiner Regierung.* GREGOROVIVS, Tagebücher (wie Anm. 3), S. 167.

48 Friedrich Wilhelm (von) Giesebrecht (1814–1889) geboren in Berlin als Sohn eines Gymnasialprofessors; evangelisch; 1833 Studium der Geschichtswissenschaften u. a. bei Ranke in Berlin; 1840 Lehrer am Joachimsthaler Gymnasium; wissenschaftlicher Editor; Italienreise zwecks Archivstudien; 1857–61 Professor in Königsberg; 1858 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 1861 Professor in München; 1865 Aufnahme in den bayerischen Personaladel; verstorben in München; sechsbändiges Hauptwerk: *Geschichte der Deutschen Kaiserzeit*, 1855–1895. Vgl. dazu weiter HEIMPEL, Hermann: Giesebrecht, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 6, Berlin 1964, S. 379–382.

49 Wolfgang Erhardt (1819–1906) Arzt der preußischen bzw. deutschen Botschaft und des deutschen Krankenhauses in Rom.

50 August Joseph Altenhöfer (1804–1876) geboren in Bad Kissingen als Sohn eines Färbers; Studium der Althilologie; wegen »burschenschaftlicher Umtriebe« keine Aufnahme in den Staatsdienst; Journalist bei der Augsburger *Postzeitung*; 1833 Redakteur; dann von 1865–69 Chefredakteur der in Augsburg erscheinenden *Allgemeinen Zeitung*; vollzog den Wechsel des Blattes vom großdeutsch-österreichischen ins kleindeutsche Lager; ver-

Man riet mir, meinen Sommersitz in Immenstadt zu nehmen, wohin ich an demselben Tag abreiste. Ich nächtigte dort, doch war Immenstadt unwohnlich, und die Gegend erschien mir düster und leer. Ich reiste am 26. August nach Lindau.

Am folgenden Tag nahm ich Wohnung in dem Dorfe Schachen, welches unmittelbar am See liegt, im »Schlöfli«.

In dieser reizenden Einsamkeit stellte sich meine Kraft wieder her. Die Seeufer bilden einen meilenweiten Garten. Es ist ein fortgesetzter Obstbaumwald, in welchem nahe bei einander Weiler und Dörfer stehen. Ich sah nie einen solchen Segen von Früchten. Es ist kein Baum, der nicht zehnfach gestützt wäre. Einige sah ich umgesunken, wie Helden in ihrer vollen Kriegsrüstung – ein schönes Ende fruchtbaren Lebens. Alle Augenblicke fallen Äpfel nieder – dieser Ton erweckte mir Erinnerungen an die Kindheit. In diese bin ich hier zurückgekehrt, und seit ich in Rom lebe, habe ich mich überhaupt nie mehr so ganz in die heutige Natur zurückversenkt als hier.

Mein liebster Spaziergang war nach Wasserburg und Nonnenhorn. Jenes steht mit seinem alten Schloß der Grafen Montfort und seiner stattlichen Kirche auf einer in den See eingreifenden Landzunge. Von dem nahen Hoyerberg übersieht man am besten den See und die Berge, die ihn umstellen; selbst der Münsterturm von Konstanz zeigt sich. Dies Gemälde ist herrlich, auch in seinen blassen Tönen – der Bodensee von vergißmeinnichtblauer Farbe, bisweilen auch smaragdgrün. Daß man beständig auf drei so verschiedenartige Ländergebiete blickt, die an ihn grenzen, Österreich, Deutschland, die Schweiz, bringt einen völkergeschichtlichen Zug in diese Natur. Ich wandere viel und täglich – denn die Witterung war beispieldlos schön, so etwa wie in Oktobertagen zu Rom. Ich ging nach Bregenz, dann nach Langenargen und fuhr über den See nach Rorschach und von dort nach S. Gallen. Mittags und abends esse ich in dem kleinen Bade, wo bisher etwa 60 Gäste gespeist haben. Meist waren es Schweizer und Süddeutsche. Ich habe viele Landleute [sic] kennengelernt. Ihre Weinberge sind ihr Stolz; diese tragen einen für mich ungenießbaren Traubenessig, welchen sie »Seewein« nennen. Traubenwächter halten Wache; bisweilen sitzen sie auf einer hohen Stange frei in der Luft und klappern mit einer Handklapper. Dies gilt den Staren, die jetzt nach Italien massenweise auf der Wanderung sind.

Ein Lindauer Kaufmann Gruber⁵¹ hat zwei schöne Landhäuser, Lindenhof und

storben in Augsburg. Vgl. dazu weiter DOVIFAT, Emil: Altenhöfer, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 1, München 1953, S. 215.

51 Friedrich Gruber (1805–1850) geboren in Lindau als Sohn einer Patrizierfamilie; bis 1819 Schulbesuch; Mitarbeit im väterlichen Unternehmen; 1821–26 kaufmännische Lehre in Marseille; 1827 Rückkehr nach Lindau; 1828 Gründung einer Niederlassung für die englische Firma Souchay, Mylius und Co. in Italien; zuerst Repräsentant, dann vermögiger Teilhaber; Gründung einer eigenen Handelsfirma mit Sitz in Genua; Heirat mit der aus der Schweiz stammenden Genueserin Charlotte Schläpfer; 1839 Verschlechterung seines Gesundheitszustandes infolge eines »Blutsturzes« (wahrscheinlich Hämoptoe); 1840 Ankauf von rund 40 Rebärten am Schachener Ufer in Lindau; 1842–45 Bau der Villa Lindenhof; 1847 Stiftung der Landtoranlage in Lindau; 1849 erneuter »Blutsturz« im Haus eines Geschäftsfreundes in Palermo; 1850 daselbst verstorben und in Lindau be-

*Alwind*⁵², angelegt, welche die Zierden dieser Gegend sind. Der glückliche Mann starb in seinem 45. Jahre; er liegt im Park begraben. Viele andere Landhäuser laden hier zum Wohnen ein. Ich besuchte die Villa des Kaufmanns Lingg⁵³, eines Bruders des Dichters der *Völkerwanderung*⁵⁴. Er hat in einem Zimmer einige Barbarenkönige aus diesem Gedicht in Fresko malen lassen, nebst der Germania und Roma, worauf er nicht wenig stolz zu sein scheint. Ich versuchte die »Völkerwanderung« zu lesen, blieb aber darin stecken; es ist versifizierte Chronik, und Geschichtschroniken haben wir bessere in den Originalen. Ein Epos darf nicht Geschichte zu seinem Inhalt haben, sondern nur wenige Charaktere aus ihr, um welche sich die Handlung bewegt, wie die »Ilias« um Hektor und Achill.

graben. Vgl. dazu weiter: GRUBER, Eduard: Friedrich Gruber und seine Familie, Freiburg 1910.

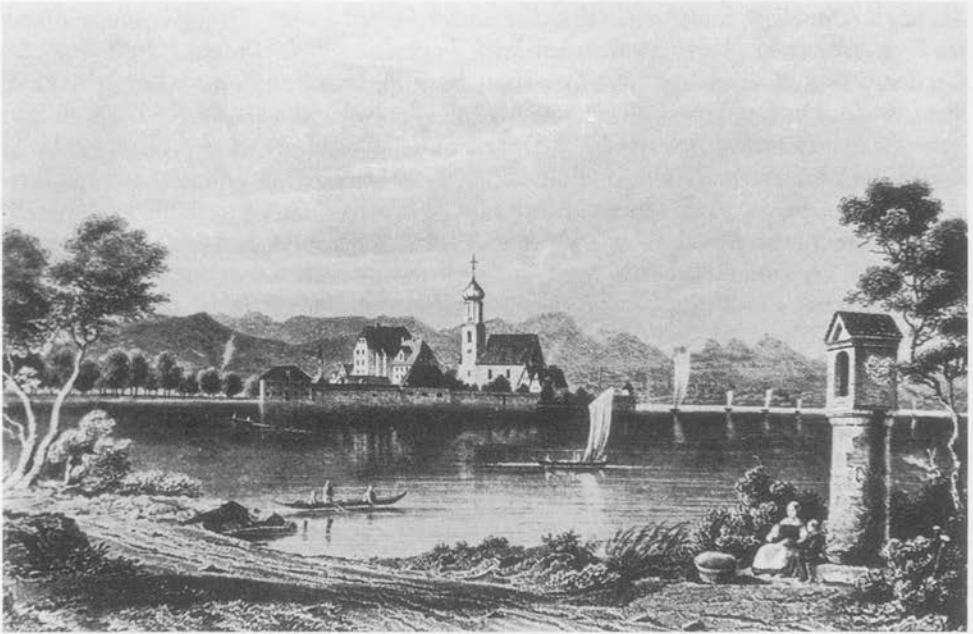
Zur Villa Lindenhof vgl. BRASS-KÄSTL, Marigret: Der Garten als Kunstwerk. Friedrich Gruber, der Lindenhofpark und sein Schöpfer Maximilian Friedrich Weyhe (Neujahrsblatt 32 des Museumsvereins Lindau), Lindau 1992 (Drittletzte Farbbildtafel: Der Lindenhof im Jahre 1854).

52 Korrigiert aus: Allwind.

Die 1852 in italienischem Stil geplante Villa gleichen Namens wurde von Georg Gruber, einem Cousin Friedrichs, an der Stelle des alten zerfallenen Schloßchens Alwind errichtet. Vgl. dazu WOLFART, Karl (Hrsg.): Geschichte der Stadt Lindau im Bodensee (I, 2), Lindau 1909, S. 323 f.

53 Der Bau der später nach dem Familiennamen benannten Villa wurde von Heinrich Lingg in Auftrag gegeben. Rückblickend notierte sein Bruder Hermann dazu: »Heinrich war aus Amerika zurückgekehrt und hatte sich bei Lindau an einer schön gelegenen Bucht ein Grundstück angekauft und eine Villa darauf gebaut. Als der Bau fertig war, dachte er daran, ein Zimmer mit Fresken auszuschnücken. Ich war damals mit Naue, einem Schüler Schwind's bekannt, und dieser übernahm es, die Bilder herzustellen. Es wurden hierzu die Gestalten der Heldenkönige der Völkerwanderung ausersehen. Zu den nötigen Studien für die Gemälde wurde eine Reise nach Ravenna projektirt. Naue und ich fuhrten gegen Ende April [1867. . .]. Ohne weiteren Aufenthalt kehrten wir ins Vaterland zurück, Naue blieb in Lindau, um die in Italien gemachten Studien in seinen Fresken auf der Villa meines Bruders in Anwendung zu bringen. Es waren dies die trauernde Roma, die Gestalten des Alarich, Odoaker, Chlodwig u.s.w.«; LINGG, Hermann von: Meine Lebensreise. Autobiographie (Zeitgenössische Selbstbiographien I), Berlin 1899, S. 124 bzw. 126.

54 Hermann (Ritter von) Lingg (1820–1905) geboren in Lindau; Studium der Medizin; 1843 Promotion; Assistenzarzt in München; 1846 Militärarzt in der bayerischen Armee; 1847 Italienreise; 1848 gegen seinen Willen Teilnahme an der Niederschlagung der Revolution; 1849/50 Aufenthalt in der Nervenheilanstalt Winnenthal bei Cannstatt; 1853 Zwangspensionierung; seit 1853 auf der Grundlage eines Jahresgehalts des bayerischen Königs freischaffender Dichter in München; Mitglied des literarischen Vereins »Das Krokodil« und des Münchner Dichterkreises; 1890 in den Adelsstand erhoben; verstorben in München. Dreibändige epische Dichtung: *Die Völkerwanderung*, 1866–68. Vgl. dazu weiter: Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 6, München 1997, S. 411.



Wasserburg

Stahlstich nach einer um 1850 von Julius Lange geschaffenen Vorlage

Gervinus⁵⁵ ist mit seiner leidenden Frau⁵⁶ in Wildbad; wir verzichteten darauf, uns diesmal zu treffen.⁵⁷

Und bereits am 31. August 1868 hatte er aus Schachen seine Eindrücke vom Bodensee der römischen Archäologin Gräfin Ersilia Caetani Lovatelli⁵⁸ brieflich

55 Georg Gottfried Gervinus (1805–1871) geboren in Darmstadt als Sohn eines Handwerkers; Lehre und Tätigkeit als Kaufmann in Heidelberg; Studium der Geschichtswissenschaften u. a. bei Schlosser in Heidelberg; 1830 Privatdozent; 1835 Professor in Heidelberg; 1836 dsgl. in Göttingen; 1837 als einer der »Göttinger Sieben« Amtsenthebung; 1844 Honorarprofessor in Heidelberg; liberal-konstitutioneller Gelehrtenpolitiker des Vormärz; 1847 Mitbegründer der *Deutschen Zeitung*; 1848 Mitglied der Nationalversammlung (rechtes Zentrum); 1853 Hochverratsprozeß und Entzug der Lehrbefugnis; Kritiker der Reichsgründung und Befürworter einer europäischen Konföderation; verstorben in Heidelberg. Achtbändiges Hauptwerk: *Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen*, 1855–66. Vgl. dazu weiter: HÜBINGER, Gangolf: Georg Gottfried Gervinus. Historisches Urteil und politische Kritik, Göttingen 1984.

56 Viktoria Gervinus litt an einem Augenleiden.

57 GREGOROVIVS, Tagebücher (wie Anm. 3), S. 252 f.

58 Ersilia Caetani Lovatelli (1840–1925) geboren in Rom; Tochter des Herzogs von Sermonea und der polnischen Gräfin Rzewuski; archäologische und stadtgeschichtliche Studien als Autodidaktin; erstes weibliches Mitglied der Accademia dei Lincei und des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom; Ehrendoktorwürde der Universität Halle; ab 1880 entwickelte sich ihr Salon im Palazzo Lovatelli zum bedeutendsten literarischen Treffpunkt in Rom, mit Carducci, D'Annunzio, Mommsen u. v. a. als Teilnehmer; verstorben in Rom.

mitgeteilt: *Es gibt keinen größeren Gegensatz als der zwischen Frascati und Lindau ist, aber auch hier ist ein Paradies. Ich wohne an einem vergißmeinnichtfarbigen See von 18 Stunden Länge, welchen die Schweizer Alpen und der Bregenzerwald umschließen. Ringsum ist ein meilenweiter Garten von Weinreben und Fruchtbäumen, worin nur glückliche Menschen wohnen, die kein Verbrechen kennen. Mein Haus steht im Garten, ich höre alle Augenblicke die rothen Aepfel von den Bäumen fallen, ein Ton aus meiner Kindheit, der mir Erinnerungen an meine todtten Eltern und Geschwister erweckt. Die Gänge durchs Land und am See sind zauberisch, überall Segen, Frieden und die unergründliche Seelengüte der deutschen Natur. [...] nun bin ich endlich in dieser anmuthsvollsten Einsamkeit, wo ich mit dolce far niente ausruhe. Ich laufe herum oder bin im Dampf auf dem See, oder ich fische, und die Fische, die ich gefangen, werfe ich wieder ins Wasser*⁵⁹.

Am 8. September 1868 faßte er seine am Bodensee gewonnenen Eindrücke in einem Brief an den Heidelberger Historiker Gervinus zusammen: *Ich suchte alsbald einen stillen Ort, um meine Erholungskur zu unternehmen: nämlich vollkommene Ruhe durch ein paar Wochen. Diesen Ort fand ich hier an dem herrlichen Seegestade, einem meilenweiten Fruchtgarten der Göttin Pomona, mit köstlichen Blicken auf Gebirge und diesen violen- oder vergißmeinnichtfarbenen Seespiegel. Mich dünkt, daß ich nie in Deutschland ein entzückenderes Asyl für ermüdete Wanderer fand, als dies von Segen triefende Ufer, welches nur von glücklichen, ihrer Ernten frohen Menschen bewohnt scheint. Eine treffliche Verköstigung im kleinen Badeort, wo es täglich stiller wird, fördert das leibliche Gedeihen. Ich wohne indes nicht daselbst, sondern im »Schlößle«, einem reizenden Haus mit Turm u[nd] niedriger Umfassungsmauer. Dort hat man mir das schönste Zimmer bestens hergerichtet. Seit 12 Tagen genieße ich diese köstliche Einsamkeit, in welcher es auch nicht an geselligem Verkehre fehlt, und diese meine mir notwendige Kur wird nach andern 10 Tagen beendigt sein, sodaß ich hoffen darf, für meine schwierige Winterarbeit hinreichend gestärkt zu sein*⁶⁰. Und in einem weiteren Schreiben aus Rom resümierte er: *Ich verließ mit Bedauern die entzückende Einsamkeit von Lindau am Ende des September. In einem sehr elenden Zustande war ich dort angelangt, aber die vollkommene Ruhe, frische Luft u[nd] meilenweite Märsche an jenen Ufern stellten mich so trefflich her, daß ich mich wieder mit Furie in meine Arbeit gestürzt habe*⁶¹.

Seit 1874 war Gregorovius zusammen mit seinen Geschwistern in München ansässig geworden, ohne sich jedoch in der bayerischen Residenzstadt einzuleben. Sein ausgeprägter Individualismus ließ keine Unter- oder Einordnung zu. Lehr-

Vgl. dazu weiter: PETRUCCI, Armando: Caetani, in: *Dizionario biografico degli Italiani*, Bd. 16, Rom 1973, S. 155 ff.

59 Ferdinand Gregorovius und seine Briefe an Gräfin Ersilia Caetani Lovatelli. Hrsg. von Sigmund MÜNZ, Berlin 1896, S. 64 f.

60 DAMMANN, Oswald: Ferdinand Gregorovius und Georg Gottfried Gervinus. Mit elf unveröffentlichten Gregoroviusbriefen, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 56 (1943) S. 625.

61 Ebda., S. 626 (Schreiben vom 8. November 1868).

stuhlangebote nicht nur des bayerischen Königs hatte er in den 1860er Jahren abgelehnt, um den Fortgang seiner *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* nicht zu gefährden. Einzig als Mitglied der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften trat er mit großem Engagement hervor. Regelmäßige Vortragstätigkeit zeugt davon. Als nunmehr in der interessierten Öffentlichkeit reputierter und angesehener Forscher ließ er in seinen letzten Lebensjahren noch einige auflagenstarke Werke erscheinen, so eine Biographie über die Tochter des Borgia-Papstes Alexander VI., *Lucrezia Borgia*⁶², oder die *Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter*⁶³. Auch diese Lebensphase ist durch rastloses Arbeiten und Publizieren geprägt. Obwohl München nicht zu seiner zweiten Heimat werden konnte, war es für ihn ein moralischer Zwang gewesen, Rom nach Abschluß seines Opus magnum zu verlassen. Einem fortdauernden Aufenthalt am Tiber war in seinen Augen nach Beendigung der Arbeiten schlichtweg die Legitimation entzogen.

Aufenthalt in Arbon

Noch einmal besuchte Gregorovius mit seinen Geschwistern, der verwitweten Ottilie Elgnowski und dem Oberst a. D. Julius Gregorovius, im Sommer 1885 den Bodensee. Er schrieb an Gräfin Ersilia Caetani Lovatelli unter dem Datum des 17. August 1885 über seinen Aufenthalt in Arbon: *Von der Loggia des Gasthofes aus sehe ich fast dieses ganze sogenannte schwäbische Meer, dessen Farbe, wenn nicht gerade von orientalischem Saphir, so doch wenigstens von reinstem Perlmutter strahlt. Ich genieße den Frieden eines vollständigen Idylls, das mich zaubervoll umfängt und meine Seele in süße Vergessenheit ihrer selbst einlullt. Es ist manchmal ein Glück, sich an nichts mehr zu erinnern. Ich bin hier mit den Meinen; wir machen viele Ausflüge in die umliegenden Orte, und ich rudere auch allein im See. Auch hier jedoch bin ich in steter Berührung mit der Geschichte Roms. Das alte Schloß von Arbon, nun in eine Seidenwarenfabrik verwandelt, weist noch jetzt zwei kolossale Thürme auf, die vielleicht von Drusus herrühren und jedenfalls römische Arbeit sind. In dem nahen Konstanz ferner gibt es einen großen, noch unversehrten, düstern und unförmlichen Palast, wo das berühmte Konzil tagte, das dem Schisma ein Ende machte und die Papst-Tiara dem Römer Odone Colonna verlieh. Auf einem Platze in dieser Stadt kann man einen gewaltigen Granitstein bewundern, der ganz mit Epheu bedeckt ist⁶⁴. Es ist ein dem Andenken der beiden Helden und Märtyrer Huß und Hieronymus errichtetes Monument. Und da werden Sie sich an die schönen Seiten, die Poggio dem Helldenmuth des letzteren widmete, von dessen Marter er Zeuge gewesen, und auch an die Reisen erinnern, die Poggio von Konstanz nach den benachbarten Orten*

62 GREGOROVIVS, Ferdinand: Lucrezia Borgia. Nach Urkunden und Correspondenzen ihrer eigenen Zeit, Stuttgart 1874.

63 GREGOROVIVS, Ferdinand: Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter. Von der Zeit Justinians bis zur türkischen Eroberung, 2 Bde., Stuttgart 1889.

64 Vgl. dazu Anm. 41.

und Klöstern unternahm, um alte Manuskripte zu entdecken. Und so sind Sie überzeugt, daß ich in einer klassischen Gegend weile, die auch von den Musen der ersten Renaissance der Wissenschaften geweiht ist⁶⁵. Nach jetzigem Kenntnisstand war dies die letzte Reise an den See bis zu seinem Tod am 1. Mai 1891.

Schlußbetrachtung

Es fällt auf, daß Gregorovius entgegen seiner Brillanz bei der Beschreibung der Landschaften Italiens den Bodenseeraum in seinen Tagebüchern und in den erhaltenen Korrespondenzen nicht adäquat schildert. Das ist freilich vor dem theoretischen Hintergrund seines Schaffens nicht weiter verwunderlich: Das Beziehungsgeflecht von Person, Werk und Handlungsraum, von dem seine schöpferische Existenz abhing, war auf seinen Reisen nach Deutschland unterbrochen. plante er doch nicht, etwa eine Geschichte des Bodenseeraumes im Mittelalter zu verfassen oder auch nur eine konzise Landschaftsbeschreibung in einer populären Zeitschrift zu publizieren. Die Tagebucheintragungen sind daher rasch hingeworfene Eindrücke, die allerdings die geschliffene Formulierungsgabe deutlich erkennen lassen und von ständigen Rückbezügen zu seiner römischen Arbeit leben. Insgesamt sind die hier vorgestellten schriftlichen Hinterlassenschaften von Ferdinand Gregorovius einzigartige Zeugnisse für die poetische Wirkung einer Kulturlandschaft des 19. Jahrhunderts auf einen Menschen der Anschauung. Sie verdeutlichen, daß Wahrheit durch Dichtung in seinem Lebenswerk angestrebt war. Zudem wußte er um die Präzision und Logik des syntaktischen Gefüges, um die sinngabende Macht der Worte, die stärker noch als das Ursache-Wirkungsschema den funktionalen Zusammenhang von Fakten stiften kann. Nicht kalt und stilistisch schlecht wie viele seiner vermeintlich objektiven Fachkollegen schrieb Gregorovius, sondern eher wie ein Dichter. Auch solche Dispositionen spiegeln sich in diesen Aufzeichnungen, Briefen und Gedanken zur Bodenseelandschaft.

Abbildungsnachweis:

Bild 1) aus: Ferdinand Gregorovius: Römische Tagebücher 1852–1889. Herausgegeben und kommentiert von Hanno-Walter Kruft und Markus Völkel, München 1991, nach S. 16.

Bild 2), 3) und 4) aus: Max Schefold (Hrsg.): Die Bodenseelandschaft. Alte Ansichten und Schilderungen, Sigmaringen³1986, S. 196, S. 120 und S. 237.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Jürgen Klöckler, Im Winkel 4, D-78315 Radolfzell

⁶⁵ MÜNZ (wie Anm. 59), S. 137 f. Vgl. dazu auch das Schreiben von Gregorovius an Robert Davidsohn (Florenz) vom 11. März 1886; abgedruckt in: HÖNIG, Johannes: Der Geschichtschreiber der Stadt Rom an den Geschichtschreiber der Stadt Florenz. Briefe von Ferdinand Gregorovius an Robert Davidsohn, in: Deutsche Rundschau CXCVI (Juli-September 1923) S. 152 f.